



STRINDBERG COLLECTION

FORMED BY

ROBERT EMMONS LEE

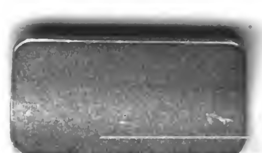
Class of 1900

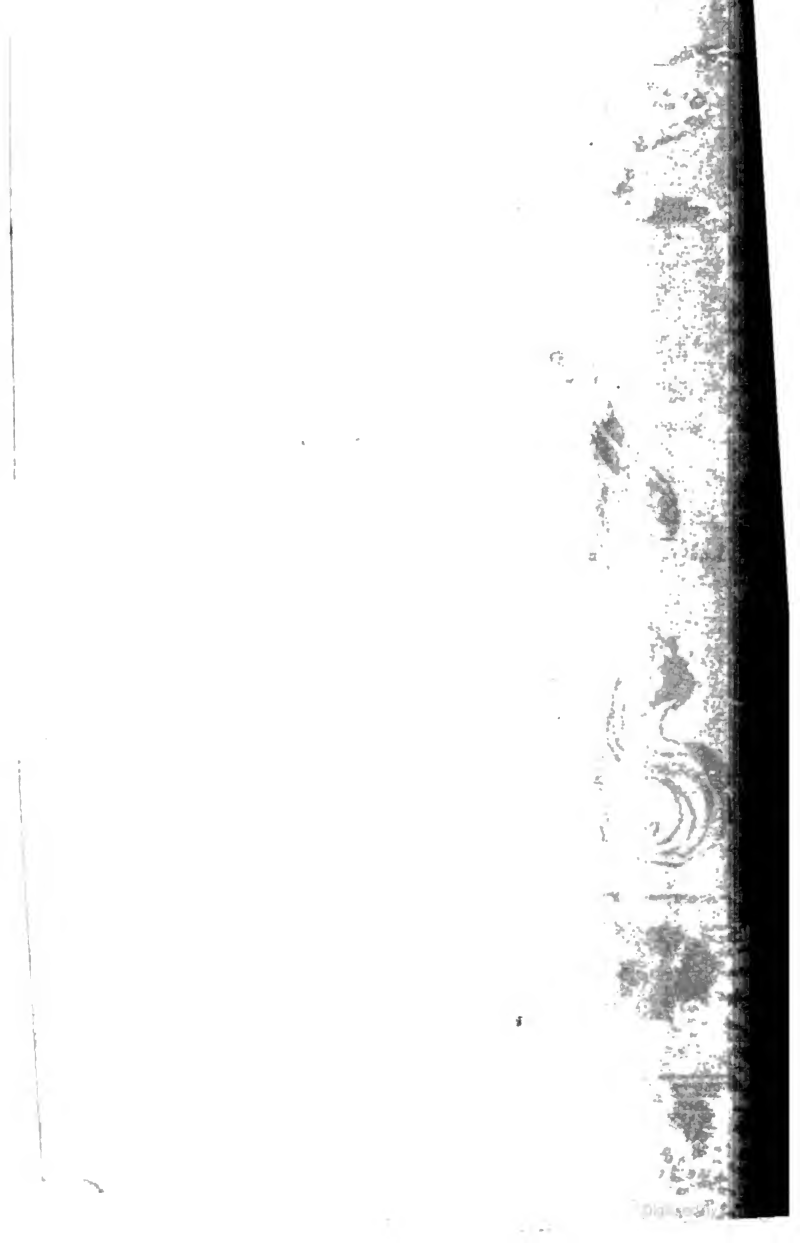
THE GIFT OF

HENRY HARMON STEVENS

Ph.D. 1916

FEBRUARY 14, 1927

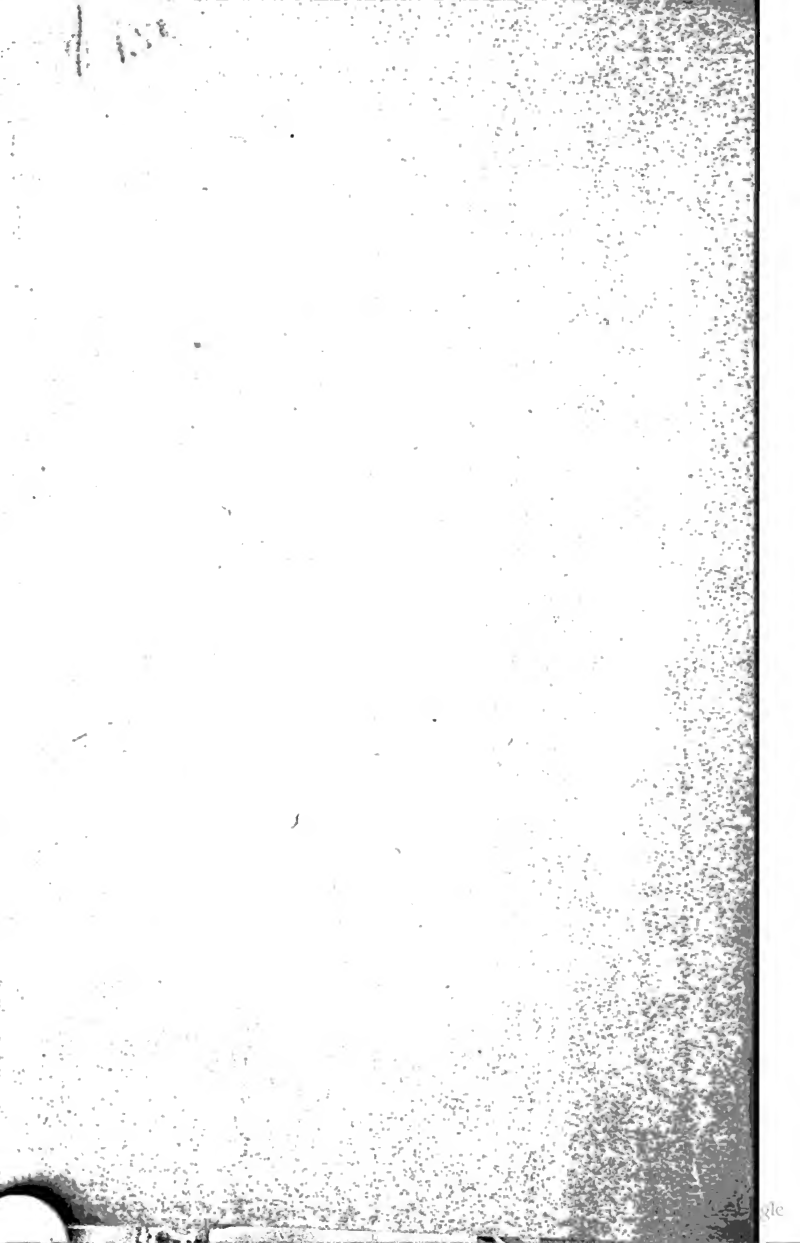




August
Strindberg

...arische Anstalt Rütten u. Loening Frankfurt a/M.

I. G. MOHR. Pct.



SCHLAFWANDLERNÄCHTE AN WACHEN TAGEN

GEDICHT IN FREIEN VERSEN

VON

AUGUST STRINDBERG

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM SCHWEDISCHEN

VON

ERICH HOLM.



FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING
1902.

Εοίκασι δὲ γεννῆσαι μὲν ὅλως τὴν ποιητικὴν αἰτίαι δύο τινές, καὶ αὗται φυσικαί. Τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί, καὶ τούτῳ διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζῴων ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας.

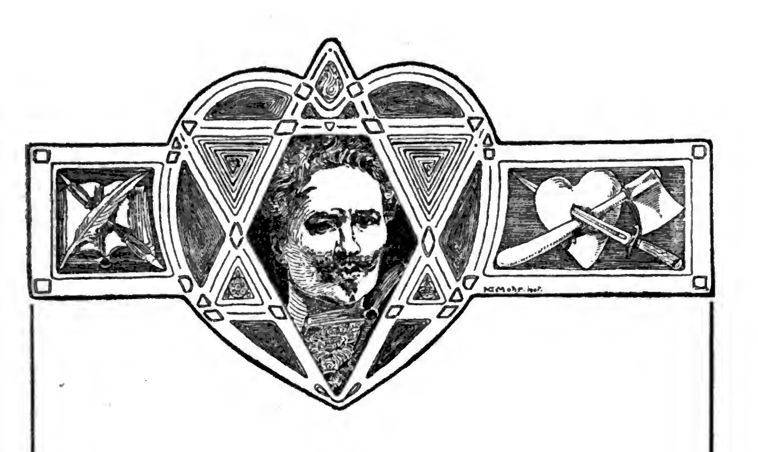
ARISTOTELES. PERI POIÄTIKÄS. KAP. IV, § 1.

BJÖRNSTJERNE BJÖRNSON

und

JONAS LIE

zugeeignet.



An der Avenue de Neuilly
Da liegt eine Metzgerei,
Und geh ich zur Stadt, führt immer
An ihr mich der Weg vorbei.

Das grosse offene Fenster,
Das leuchtet von rotem Blut,
Geschlachtetes Fleisch noch dampfend
Auf weissem Marmor ruht.

Ein Herz, ich glaube vom Kalbe,
Hing heut an der Scheibe der Thür,
Mir war, es bebe vor Kälte
In seinem gaufrierten Papier.

Da zogen heim die Gedanken
In Hast zum Norrbro-Bazar,
Dess strahlende Auslag-Fenster
Beschaut eine müssige Schaar.

Ein Büchlein in dünnem Gewande
Dort manchen Blick auf sich lenkt:
Es ist ein Herz, das am Haken
Nun ausgerissen hängt.

ERSTE NACHT.





Erste Nacht.

Rasselnd rüttelt der Nachtzug mich fort über Schonens Gelände,
Schlafkrank birgt das Auge sich hinter des Hutes Blende,
Schwer die Brust wie unter dem Alpdruck keucht,
Schlaff sind die Muskeln, Segeln gleich, die feucht.
Wie auf verhüllter Trommel im Ohr es hallt,
Stumm ist der Mund, der grämlich sich müde schalt,
Starr das Gefühl, wie im Schnee die Mücken,
Mit der Erinnrung sich Träume verquicken,
Und der Gedanke stirbt, der Wille,
All ihre Bänder die Seele löst stille.

Doch er, der freigewordene Geist,
Dess Flug einst freudig den Himmel umkreist,
Bis dieser sich wies als eine Substanz,
Als wägbar, ohne Farbe und Glanz,
Die wohligste Mischung, unhimmlisch zwar
Aus Sauer- und Stickstoff, doch atembar —

Der arme Geist vergass wohl wieder
Das jüngste Programm von Stoff und Kraft
Und bläst den Bahnstaub vom Gefieder.
Als wären die Flügel ihm nie erschlafft,
Hinaus in die dunkle Nacht sich schwingt er,
Und hoch über Land und Wasser dringt er
In luftiger Fahrt nach dem nordischen Port,
Den Körper doch rüttelt's nach Süden fort.
Bei halbem Mond, in sternheller Nacht,
Das schöne, das reiche Schonen ihm lacht,
Wo Buchweizenfelder und Anger mit Klee
Und Blumenwiesen mit Blütenschnee
Auf fettigem Lehm sich moosweich breiten,
Dass wie auf Plüsch die Holzschuhe schreiten.
In weissen Häus'chen schläft es nun fest
Das Volk, das am Tage reg und wach
Den Ausguck hält, wie der Hahn auf dem Dach,
Um ja den günstigen Augenblick
Nicht zu verpassen, wo sich mit Geschick
Dem Nächsten ein Fusstritt versetzen lässt.

Und Småland zeigt sich mit Fällen und Wäldern,
Wo der Himmel Steine nur gibt für Brot,
Wo schwer der Landmann sich plagt auf den Feldern,
Doch kaum sich schützt vor Hunger und Not.
Und Ostgothland, so saftig, so feist,
Dass selbst sich's schmecken liesse ein Geist,
Es gleitet vorbei, bis am Himmelsrand
Sich wetterschwarz abhebt die Kolmord-Wand.
Da steigert die Hast sich, denn nun vom Weiten
Sieht er die Heimat, die liebe, nah'n,
Wo er müde ward zu hadern, zu streiten,
Wo man ihn und sein Haus in die Acht gethan.
Er schleicht, wie der ewige Jude, zum Strand,
Sich Nachts in die Stadt, wo die Wiege ihm stand,
Wo schon ihm drohte das Schafott,
Weil er geleugnet den heimischen Gott.

Schon hört er des Mälars Brausen und Wühlen,
Dess Flut in's Meer stürzt, hinweg zu spülen
Der Stadt civilisierten Staub und Schmutz.
Entgegen ihm blinken, dem Wandrer zu Nutz,
Auf dass sein strauchelnder Fuss nicht irre,
Matt brennende Lampen im Häusergewirre.
Sein Blick die Strassen und Plätze streift,
Zur güldenen Krone der Königsburg schweift,
Er schaut auf Paläste, Hôtels hernieder,
Sieht alle die alten Stätten wieder,
Wo er gekämpft, wo er gestritten,
Wo er genossen, wo er gelitten,
Bei allen, allen möcht' er verweilen,
Doch die Nacht ist kurz, es gilt zu eilen.
Gen Norrmalm noch etliche Flügelschläge,
Dort findet er Rast. Wie Wege und Stege
Die Taube der Arche einst trocken fand,
Fühlt er auch unter den Füssen Land.
Das heisst: es war in Wirklichkeit
Nicht Land, nein ein Galgen, den jederzeit
Die Christenheit zu schätzen wusste,
So oft ein Prophet ihr bluten musste.
Und in diesem Zeichen (des Galgens) wir siegten,
Wenn sich den Concilsbeschlüssen nicht fügten
Die Andersgesinnten in allen Stücken.
Jedoch um uns klarer auszudrücken,
Das Kreuz an dem Dome war sein Thron,
Der nach einem Heiligen der Nation,
Der Vielen Einen, die sie uns lehren,
Den Namen trägt, ihn trägt mit Ehren,
Trotz aller Aufklärung, die man bekennt:
Der Volksmund ihn kurz Adolph-Friedrich nennt.

Mit des Geistes Freiheit es ihm gefällt
In's Innre zu dringen. Er setzte in Jahren
Den Fuss nicht dahin, und weit in der Welt
Ist er inzwischen umhergefahren.

Ihm ist, zur Kirche zurückgekehrt,
Wie wenn in den Hafen der Schiffer fährt.
Er kommt vom kühlen, vom freien Meer,
Begrub dort still alles Leid und Beschwer,
Den Blick von Unendlichkeit erweitert,
Doch jetzt bilden Wände um ihn eine Gruft,
Und Bildungsunflat verpestet die Luft.
Wie die Seele im Körper, wie Vögel in Bauern,
So fühlt sich der Geist in geweihten Mauern!
Die Kanzel eben der Mond umflimmert,
Dass sie wie die Sonne golden schimmert;
Die Bibel bescheint er, das mystische Buch,
Dess Dunkel trotzt jedem Deutungsversuch,
Den Band mit dem alten und neuen Bunde;
Die Sanduhr, die, wie's dem Pastor auch eigen,
Sein Reden Silber, Gold sein Schweigen,
Des Sonntags sich ergiesst ihre Stunde,
Wie wenn man aus des Fasses Spunde
Den schliessenden Zapfen plötzlich thut,
Hernach die sechs Werkeltage ruht.
Sie ist nunmehr eine Antiquität,
Der Zeit Symbol, doch der Zeit, die zu Ende,
Beständig sie sich um dasselbe dreht,
Wie des Pastors Tönnchen zur Jahreswende.*)

Der heilige Tisch noch steht er dort,
Wo bebend, mit lügnerischem Munde,
Der Jüngling einst bekannte das Wort;
Wo er in einzig seliger Stunde
Den ersten Meineid musste schwören,
Um Staat und Gesellschaft anzugehören.
Da nahm den Meineid'gen auf zum Lohn
Die Kirche als einen würdigen Sohn,

*) Anm. d. Uebers. In Schweden pflegen die Landpastoren ihre Predigten in einer kleinen Tonne aufzubewahren. Ist das Jahr um, so stürzen sie dieselbe und halten die Predigten wieder von vorne.

Als würdig der hehren Mutter Liebe,
Die herzt mit der Kralle, dem Schnabelhiebe.
Geschwister und Eltern im Mittelgang,
Sie stimmten mit ein in den furchtbaren Sang
Vom Lamm einst geschlachtet am Kreuzesstamm.
Doch an die Gewaltthat Niemand dachte,
Die hier verübt ward an ihrem Lamm,
Auf dass es geehrt sei, dass man es achte.
Gott dankte die ganze Gemeine im Chor
Für den heiligen Eid, den er fälschlich schwor.
Dass er ihn halte, flehte sie bange,
Dass seine Seele der Satan nicht fange.
Doch an ihr Gebet sich der Herr wohl nicht kehrte,
Wie es die Erfahrung zum mindesten lehrte.

O Kirche, Kirche! Scherwenzelst umher
Und forderst noch immer den Schwur von der Welt,
Dass nie eine Hand Deinen Balder fällt?
Doch ob Du ihn kleidest in Rüstungen schwer,
Es wächst und wächst die Mistel, bedeckt
Vom Laub der grossen Bäume, versteckt
Die Staude grünt, die unverdorrt
Im Schnee noch fristet ihr Dasein fort,
Die wird, gedenke der Prophetie,
Eh Du es meinst, noch ahnest wie,
Dich senden zur schwarzen Hel in Wettern
Und auch, den Du schufst, Deinen Helden zerschmettern.

Das Altarblatt lässt der Mond mich erkennen,
Drauf Christus erstanden zum Himmel dringt,
Im Marmorleib, doch unbeschwingt.
Und die ihn schon sahn in der Hölle brennen,
Sie stehn so dumm dort unten und gaffen,
Der Lüge geziehen vom Augenschein.
Verblüfft schauen auch die Apostel drein,
Denn dass er ein Reich gedächte zu schaffen,

So eine richtige Monarchie
Mit Orden und Ministerportefeuilles,
Wo Tischlergesellen und Fischerknechte
Sich räkelten auf des Königs Fauteuils,
Gezweifelt hatten sie daran nie.
Dass meine Lehre gilt als die echte,
Dass ich der Geschichte zu folgen suche,
Ersieht man ja aus dem heiligen Buche.
Denn Petrus, der streitbarste unter Allen,
Der weichen konnte, nimmer doch fallen,
Hat selbst in Rom einen Stuhl sich gesetzt,
Ein Reich sich erbaut auf dieser Erden.
Nicht leer steht Petri Stuhl auch jetzt,
Und ob er sobald es dürfte werden,
Das weiss der Teufel! Im Vatican
Zum mindsten, weiss man es nicht momentan.
Was mich betrifft, so dünkt mich, wisst,
Der gute Petrus ein Opportunist.
Denn als man ihm stellte verfängliche Fragen,
Auf's Glatteis ihn führte sozusagen,
Da wusst' er gar klug die Worte zu drechseln,
Sein Nein mit dem Ja geschickt zu verwechseln.
Ja zugeben muss ich, ich thu' es nicht gern,
Er desavouirte feig unsern Herrn.

O Gottes Lamm, an Wunden reich,
Du musstest der Dummheit, den Schafen erliegen.*)
Doch bist Du erstanden, bist aufgestiegen,
Das glaub' auch ich, ob anders gleich,
Gewiss nicht im Leibe aus Marmelstein.
Und bildete man dergleichen sich ein,
Wahrhaftig man wäre nicht bei Sinnen.
Du fielst für Deinen Glauben! Doch nein!
Dich fällte der Zweifel, denn wie von innen

*) Anm. d. Uebers. Schwedisch in der Bibelsprache Schafe = Gerechte.

Der Wurm den noch grünen Apfel benagt,
Bis kahl und leer das Gehäuse ragt,
So der Zweifel die Frucht des Glaubens zerfrisst,
Wenn sie modrig und schimmlig geworden ist.
Wie galt oft dem Alten Testamente,
Der Sabbathweihe, Geboten Dein Spott,
Du zweifeltest selbst am Fundamente,
An Iaveh, dem unversöhnlichen Gott.
Du glaubtest nicht an Wunder und Zeichen,
Nicht an den Satan mit all seinen Streichen,
Noch wenn Dein Blick sich versenkte in's Leben,
Dass Alles gut, wie des Schöpfers Glaube.
Fandst schmählich sogar es hienieden im Staube,
Und als Jammerthal ward uns das Leben gegeben.
Ja lebtest Du heut, in diesen Tagen,
Wo über das Dasein sich häufen die Klagen,
Du würdest gewiss, auch Du, o Christ,
Beehrt mit dem Titel „Pessimist“.

Was sieht, fern an des Pfeilers Kanten,
Mein Auge, schwarz zu sehn gewohnt?
Das Monument eines alten Bekannten!
Ja wahrlich, Freund Descartes dort thront!
Ha, Zweifler, wie hast Du hierher Dich verirrt?
Weit eher doch weiss der Rabe wird,
Gleich Christus dort am Hochaltar,
Als Du, der Nubier der Philosophie . . . .
Oder war gegen die Kirche ich ungerecht gar,
Und hätte Skeptiker auch sie?
Wer weiss, wie das Denkmal uns lehren kann,
Die Inschrift, die an dem Sockel zu lesen,
Warst Du in der That ein ganzer Mann,
So sehr Du der Kirche bête noire gewesen.
Dein Epitaph ist trefflich erdacht
Und gäbe Stoff zu Reflexionen:
Es liegt die Erde in Grabesnacht,
Gehüllt in die Fetzen der Confessionen,

Da kommt ein Engel, ein schwarzer daher,
Ein Ruck, und das Flickwerk hält nicht mehr,
Und das heilige Dunkel, das Bauern getrogen,
Vom Schein des Lichts ward es aufgesogen.
Denn leuchtend die Fackel in seiner Hand
Der Engel schwingt über's finstere Land. —
Das mahnt gar sehr im Grossen und Ganzen
An der Schöpfung historisches „Werde Licht!"
Und wüsst' in des Herrgottes Haus ich mich nicht,
Ich hielt meiner Treu für Prometheus ihn gar,
Der einst mit dem Zeus hier im Streite war.
Du schwarzer Engel, wer liess an dem Orte
Dich, Lichtbringer, ein, wo nicht an der Pforte
Tief trunken ein Thorwart der Kirche gesessen,
Vor dem räudigen Hund sich zu segnen vergessen?
Wie geht es Dir, sag, bei der Gläubigen Schaar,
Die grün stets ist, nie reif, nie gar?
Doch horch, die Turmuhr! Verronnen die Frist!
Wie war doch die Nacht so schnell vorbei!
Fahr, Engel, wohl! was Du warst, das sei,
Ein würd'ges Pendant des weissen Christ.

Noch ein Abschiedsblick sei dem Kirchstuhl geweiht,
Dem Familiensitz, wo zur Jugendzeit,
Als keines aus der Geschwister Reih'n
Noch fehlte, als Vater und Mutter mein . . . . .
Als die brausende Orgel wie Sturm gewittert,
Am Ostaltare die Sonne geflittert,
Als Weihnacht sich blendender Lichtschein ergossen
Und Kinderthränen im Freudenrausch flossen.

Still, still doch! Vernahm ich den Hahnschrei nicht?
Schon bricht durch die Scheiben rosiges Licht,
Und wäre mein Herz nicht bei Kind und Gemahl
Im Bahncoupé, zu Schaden wohl käme
Mein starker Geist, der sentimental,
Nur weil ich das Kräh'n eines Hahnes vernehme!

Leb Kirche nun wohl! Du löstest keinen
Von allen den Zweifeln, die an mir nagen,
Doch war es so schön, sich hier auszuweinen,
Zwang grimm das Geschick zu stetem Entsagen.

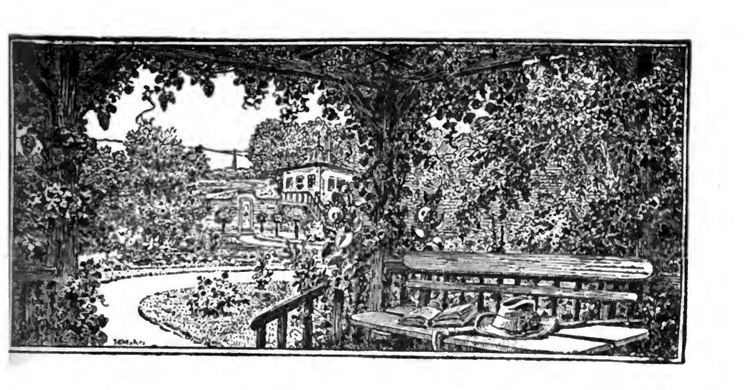
* * *

Doch nun hält rasselnd der Zug am Perron,
Und ermuntert regt man sich im Waggon.
Heraus ein verschlafner Familienpapa
Sammt Frau und Kindern drängt wie besessen.
Noch einmal schaut er, ob nichts vergessen,
Und ruft dann grämlich „Kein Viersitzer da?“



ZWEITE NACHT.





Zweite Nacht.

Sonnige Bilder aus früheren Tagen
Ziehen am müden Auge vorbei:
Eben das Frühstück abgetragen
In der Künstleransiedelei.
Schwede wie Yankee, Finn' und Negresse
Suchten Ruhe im Beau-Séjour,
Flohen Paris, Modelle, Excesse,
Liessen sich nieder in Grèz bei Nemours.

Gruppen zerstreut im Garten wandern,
Lockt doch die Sonne mittagswarm.
Schwede mit Normann, einer beim Andern,
Franzmann und Deutscher Arm in Arm.
Sonnenschein auf den weissen Mauern,
Blaue Trauben in dunklem Laub,
Goldgelbe Birnen im Blätterwerk lauern,
Fallen dem nächsten Diner zum Raub.

Rote Tomaten, leuchtend wie Glut,
Artischoken in Reihen dicht,
Milchweisser Lattich, ärmlich an Blut,
Blumenkohl, dem es an Nachwuchs gebricht,
Wunder der Zucht ringsum auf dem Land,
Fette geschlechtlose Georginen,
Ueppige Rosen wie Feuerbrand:
Prächtige Zier, doch kein Same in ihnen.

Heiter man sich nach dem Essen gesellt,
Von der Natur — die ganz Kunst hier — begeistert,
Künstler sie sind, und man liebt, was man meistert,
Auch war der Käfig von je ihre Welt.
Auf den wohlgepflegten Matten
Lagert schwatzend manche Gruppe,
Scherzen, schäkern junge Gatten,
Tollt der losen Kinder Truppe.
Jetzt der Wein in der Runde kreist,
Zur Guitarre die Flöte tönt,
Seinen Grimm auch der Trübste verbeisst,
Scheint mit dem Schicksale ausgesöhnt.
Auf der Wiese beginnt der Reigen,
Frack und Handschuhe misst man froh,
Sommerkleider — ein Schwingen und Neigen:
Fête champêtre — Idyll von Watteau.

Zwischen des Flusses Schilfgestaden
Gleitet sacht ein kleiner Kahn,
Wildenten, die in den Fluten baden,
Tauchen scheu bei seinem Nah'n.
Schwatzende Elstern spotten im Chor
Ueber Laute, fremd ihrem Ohr.
Horch, aus dem Nachen klagt ein Lied.
Wie der Sommer so bald entflieht,
Wie die Stürme im rauhen Norden
Rasch die Blumen der Freude morden.

Dort befeuert kein Saft der Reben,
Korn nur gibt ein betäubend Getränk,
Reizt das Gemüt, macht die Hände beben,
Sollen sie Bande zu sprengen streben,
Aus dem Lachen entsteht Gezänk.
Dennoch, wie grüssen im fremden Lande
Traut die Klänge vom Mälarstrande!
Scharfe Stimmen wie Messer schmerzen,
Reissen blutige Wunden dem Herzen.
Milder die Gefühle werden,
Heller wird des Grolls Nuance,
Und das schönste Land auf Erden,
Ist nicht länger la belle France.

Länger schon sich strecken die Schatten,
Tiefer senkt sich der Sonne Gang,
Tau benetzt die Blumen und Matten,
Lass wird der Tanz und heiser der Sang
Da erschallen der Tischglocke Klänge!
Hastig wird die Toilette erneut,
Dann über Treppen geht es und Gänge,
Und ihre Freuden die Tafel beut.

So vergehen des Tages Zeiten,
Heiteres Plaudern, nichts, das schrill,
Eitel Sonnenschein, kein Streiten,
Draussen Krieg und hier Idyll.

Doch die Stimmen allmälig schweigen,
Aus sind die Lampen, Ruh ist nah.
Es beginnt die Nacht ihren Reigen,
Und die Geisterstunde ist da!

* * *

So bin ich denn wieder im Heimatorte
Und stehe vor eines Tempels Pforte.
Wohl keines, wo Ihn man verehrt, dess Werde,
Dess Schöpferwort schuf Himmel und Erde.
Nein, hier verehren sie nur den Affen,
Der selbst aus Erdenlehm ward geschaffen.
Man ehrt hier allein den schönen Schein,
Nimmt Copien für Originale,
Entfernt das Fleisch und behält das Bein,
Wirft fort den Kern und verzehrt die Schale.
Ob Wahrheit in der Sage läge,
Dass unserer Hoffart böser Hang
Uns weichen liess vom rechten Wege,
Den Herrn zum Strafgerichte zwang?
Was will doch der Künstler mit seinem Versuch
Die Schöpfung zu äffen in Farbe und Thon?
Wohl gar sie verbessern, dem Meister zum Hohn,
Und über sie werfen sein Malertuch?
Er wähnt, es besser zu machen, der Thor,
Als je die Natur es noch vollführte,
Und das Volk es gläubig nachplärrt im Chor.
Doch nie ein Künstler die Herzen rührte,
Bei dem man ihren Odem nicht spürte.
Muss da nicht die Einsicht zu dämmern beginnen,
Dass nichts für uns mit der Kunst zu gewinnen?
O wundersamer Nachahmungstrieb,
Woher er nur eigentlich uns verblieb?
Bist Du vielleicht ein Erbe vom Affen?
Du seltsame Lust stets nachzuschaffen,
Du Feuer, von dem entglommen der Geist,
Nicht warst Du im Paradies, nicht gleich
Bei der Schöpfung vorhanden, in Gottes Reich,
Wie schon der einfache Umstand beweist,
Dass jenem Volk, das der Herr erlesen,
Du nicht des Geistes Dolmetsch gewesen,

Und Bilder zu machen, sie hielten's für Sünde.
(Dass nun auch sie Dich höher schätzen,
Beruht wohl auf Entwicklungsgesetzen!)
Noch besser sind, dünkt mich, der Antwort Gründe,
Es wäre die Kunst nur ein Präparat,
Ein Auskunftsmittel, ein Surrogat
Für die vom Menschen entstellte Natur,
Gewissensqual, die um alles nur
Das herstellen möchte, schlecht und recht,
Was wir uns zu verstümmeln erfrecht.
Statt des gebroch'nen von Fleisch und Bein,
Setzt einen hölzernen Arm man ein.
Nun wie es immer damit bestellt,
Nicht Antwort man auf die Frage erhält;
Drum will ich hinein hier in den Tempel,
Vergessen die Regel und schau'n das Exempel
Mit Augen, von denen die Schuppen gefallen,
Und frei von den irdischen Rücksichten allen.

Gegrüsst mir, entthronte Götter, denn seid,
Die Odin einst wart und Balder, Thor!
Nichts weiter besagt Euer Marmorkleid,
Als dass sich hier that der Bildner hervor.
Im Flur Ihr bei Schirm und Galloschen steht,
Die streng verbannt vom geheiligten Ort.
Ob auch in's Gedränge die Wahrheit gerät,
So kam doch die Ehre heil dabei fort.
Ihr seid so ganz harmlos unnational,
Mir wär, Euch zu schmähen, selber zur Qual,
Und heischt man nur nicht, dass an Euch man glaube,
Ich auch Eurer Unschuld die Ruhe nicht raube.

Doch andres ich sehe, das besser lohnt,
Der olympische Trupp dort prachtvoll thront!
Begeifere Christus, Balder mit Spott,
Dein vermessen Gekläff erheb wider Gott,

Du magst es. An Zeus aber rühre blos,
Und es bricht ein Höllenspektakel los.
Nicht etwa an Zeus, den himmlisch erhabnen,
Den Donnergott, der die Erde gelenkt
Und menschlicher Thorheit sein Lachen geschenkt.
O nein! An den marmor'nen, ausgegrabnen,
Nach der Stätte geheissen Otricoli.
Otricolischer Zeus! Keine Seele stört uns,
Ein Wort im Vertrauen, keine Seele hört uns!
Hab' Dir, Deiner Schönheit, Verehrung gezollt,
War der Sippe, nachartend dem Vater hold.
Von Christo ich kam, von den schaurigen Lehren,
Dass abgetötet das Fleisch werden sollt',
Gehalten der Leib sozusagen in Ehren.
Das junge Blut aber siedet und wallt,
Es fordert sein Recht mit Naturgewalt,
Und unleidlich mir die semit'sche Askese,
Wie Konfirmanden die Katechese.
Da traf ich den heitern olympischen Kreis.
Fort warf ich das Kreuz, nahm den Thyrsosstab —
Den morschen Stamm mit frischtreibendem Reis —
Und weinlaubbekränzt ich mich begab
In die frohe Schönheitswelt hinaus.
Was Gold schien, stellte als Tand sich heraus,
Allein dieser Tand war verzweifelt ergetzlich,
Just nicht evangelisch, doch ganz gesetzlich.
Und hatt' ich denn nicht Dein Präjudicat,
Du des höchsten Richterstuhls Potentat?

Beim Wiedersehn heute, wie lässt Du mich kalt,
Scheinst nicht mehr so schön mir, so hehr von Gestalt,
Und die Deinen, den lustigen, schönen Schwarm,
Ich säh' ihn in tiefster Gruft ohne Harm.
So lastet das Alter auf Euch Allen,
Man dächte, Ihr müsstet sofort zerfallen.

Noch schlimmer, Ihr wurdet allmählich so hässlich
Und gelb sind Eure Leiber grässlich.
Für Götterschaaren entzückt man Euch nahm,
Und siehe, nur Schutt ist der ganze Kram!

Apollo, Du schönster der ganzen Schaar,
Der Du trotzest, bogenbewehrt, der Gefahr,
Dein rechtes Bein hat sich ja geneigt,
Dein Kopf etwas schief gestellt sich zeigt;
Ein deutscher Docent that solches kund,
Und wahr wie gedruckt ist somit der Befund.
Und, Venus von Milo, zu lang ist Dein Hals,
Zu schleppend, Diana, Dein Lauf jedenfalls.
Der Discusschleuderer Unmut erregt:
Er zielt beständig, nie los er schlägt.
Der Hermaphrodit ist ein Mädchen doch nur,
Und wenig bewegt ist Athenens Figur.
Bachos, die Stirn mit Ranken geschmückt,
Faltet wieder die Braue zu sehr,
Sicher zu tief hat in's Glas er geblickt,
Trägt an dem edlen Rausche zu schwer.
Und Schaber, versuch' von den Gliedern nur recht
Den klassischen Schmutz faul'ger Bildung zu schaben!
Es wechselt die Bühne mit jedem Geschlecht,
Am Gaukler wir keine Freude mehr haben.
Silen nun, angeheitert und prächtig,
Tief nachsinnt ob seiner Vaterschaft,
Die Athleten alle in ihrer Kraft,
Die Stirnen enge, die Mäuler mächtig;
Leere Bilder, nirgend Idee!
Kalten Herzens ich unter Euch steh.
Endlich Laokoon, ein Anblick voll Grauen,
Niobe, mehr wohl gemacht zu erbauen,
Mit der Schönheit ist's aber vorbei.
Sprengt der Gedanke den Stein doch entzwei —
Alt die Flasche, zu neu der Wein —
Für den Stoff die Bühne zu klein.

Denn ohne die Mythe, die kund der Welt,
Wie schlimm wär' es da um die Bilder bestellt:
Ein Riesenweib, jedoch unbekannt,
Deckt schützend ein Kind mit seiner Hand.
Ein bärtiger Greis mit zwei jungen Söhnen,
Umstrickt von Schlangen, Gebete stöhnen —
Nur dies hat der Stein zum Ausdruck gebracht,
Sieh, Kunst, die Grenze Deiner Macht!

Doch hab' ich ehedem anders gedacht,
Und zieh' ich die Sache heut in Betracht,
So irr' ich wohl nicht, wenn ich behaupte,
Es kam daher, dass der Junge noch — glaubte.
Denn wahrlich, wie es die Bibel lehrte,
Der Glaube Berge selbst versetzt,
Und glaubten wir, wenn uns Niemand bekehrte,
Gar an des Kaisers Kleider zuletzt.

Doch nicht kam ich her, um Euch zu verdammen,
Nein, Lebewohl Euch, ein letztes, zu sagen!
An neue Aufgaben will ich mich wagen
Und räume darum in der Seele zusammen.
Ganz unten tief, da leg' ich Euch nieder,
Zu manchem andern Jugendhort,
Vielleicht, dass in trüber Stunde ich wieder
Hervor Euch hole — wofern Ihr noch dort!

So denn Lebewohl, Zeus, Here, Euch allen,
Die einst verurteilt für Christum zu fallen,
Selbst wieder ausgrub Christenhand,
Verklärten hiebei sich auch nicht Eure Leiber.
Lebt wohl, die Ihr Göttinnen, Götter genannt,
Nichts anderes seid als Männer und Weiber —
Ja dies man nicht einmal sagen kann,
Mein Herz verschliesst sich Euch fortan.

Doch still, wen seh ich im Hintergrund,
Am Boden gelagert, mit grinsendem Mund,
Gekrümmtem Rücken und kurzen Beinen,
Dort hinter Apoll, der Kunst Majestät?
Ein Ausländer bist Du. Noch ist im Reinen
Man nicht über Deine Identität.
Zum öftesten man Dich Sklave hiess,
Doch Schleifer auch. Ueberlassen wir dies
Gelehrter Herren Autorität.
Ich selbst seh in Dir einen werten Bekannten,
Dich grüss' als des Hässlichen Repräsentanten.
Du bildest allein schon ein Theorem
Und füllst eine Lücke in meinem System.
Für's erste, was thust Du hier, garstiger Wicht,
Trägst ja den Stempel der Schönheit nicht!
Hat stumm hier einzuräumen gefallen
Den Herren Aesthetikern hochgelehrt,
Dass in der Schönheit Marmorhallen
Auch das Hässliche nicht des Anrechts entbehrt?
Sieh da! Hier böte sich uns ein Loch,
Des Stemmeisens Stahl darin einzuführen.
So sag, bekenne zum Satan doch,
Was ist's, was öffnete Dir die Thüren,
Dir Lump von der Strasse, der Gosse her,
Der mit ehrlichem Handwerk den Groschen schwer
Verdient? Wer liess in den Kreis hier Dich ein,
Von Göttern gross und Göttern klein?
Ist Dir unser Reglement nicht bekannt,
Dass durch ein ordentliches Gewand
Allein man die hohe Befugnis erringt.
Den Tempel der Kunst von innen zu sehen?
Erst jetzt mein Auge das Dunkel durchdringt,
Ich fange an, die Kunst zu verstehen!
Dir, Sklave, es aufgebürdet ward,
Speis' und Trank zu schaffen den Herrn, den verwöhnten.
Auf dass sie frei jeder Laune fröhnten,
Wardst Du genötigt, nach Fröhnerart

Zu handhaben Schleifstein und Haue und Spaten,
Bis fast unterlag Dein starker Leib.
Und während Du, Knecht, ihnen schmortest den Braten,
Da koste abwechselnd und peitschte das Weib,
Der freie Mann schmauste und buhlte um Gunst,
Und spielten das Spiel sie, das lustige, der Kunst.
Doch die Kunst, die als Aristocratin genaht,
Ein ungelöst Rätsel dem Volke verblieb;
Die Kunst und die Macht aber hatten sich lieb,
Drum ward sie auch unterhalten vom Staat,
Und am Brode des Volks sie sich gütlich that.

Nun Schleifer, Dich heissen sie idealistisch
Und bist doch so durch und durch naturalistisch!
So geht der Sünder in's Himmelreich ein,
Versteht er es nur antik zu sein.
Du schön? Nein also die Sinne nicht trügen!
Mir aber bist, Unhold, Du dennoch recht,
Denn mehr bist Du als diese, bist echt,
Indess die Andern schön sind und lügen.
Das Wahre ist hässlich — die alte Mähr!
Man zählt zum Verfalle der Kunst Dich daher.
Der Kunst, ja wohl, ich zweifle nicht.
Doch als mit der Schönheit Macht es aus,
Vorüber das Spiel, mit Saus und Braus,
Da seht, kroch die Wahrheit hervor an's Licht.
Komm, Sklave, hervor, doch das Messer beiseit!
Erhebe den Blick, richt' auf Dich vom Staube,
Bald fallen sie alle dem Tode zum Raube,
Und in die Vergessenheit stürzt sie die Zeit.
Doch das Messer fort, das so lang Du gewetzt!
Es ward ja auch Dir, Du Armer, zuletzt
Dein Recht. Was aber sollte der Mord?
Nicht mit Messern wir kämpfen, mit blankem Wort.

Leb also wohl, Du des Schönen Welt,
Mit grünen Hainen und Flutenkühle!
In der Abschiedsstunde, da weich die Gefühle,
Da Weh' selbst die frischen Gedanken befällt,
Erkenn' ich es gern, dass Ihr schön wart, an,
Wiewohl ich nur Tand in Euch sehen kann.
Fahr, Tand, dahin! Mich ruft die Pflicht,
Gar schön auch sie, doch ach! voll Verzicht.
Du lachst meiner Beichte, o Zeus, in der Stille,
Mein Leib ist so jung, ob stark auch der Wille.
Ade dem Schönen, d'ran ein'ge sich weiden,
Das Allen Nützende führt nun den Reigen.
Doch will in den Staub es herniedersteigen,
Sich dem, was frommt, verschwägern bescheiden,
Gegönnt noch sei ihm dann Lebensfrist —
So spricht ein werdender Utilist!

* *
*

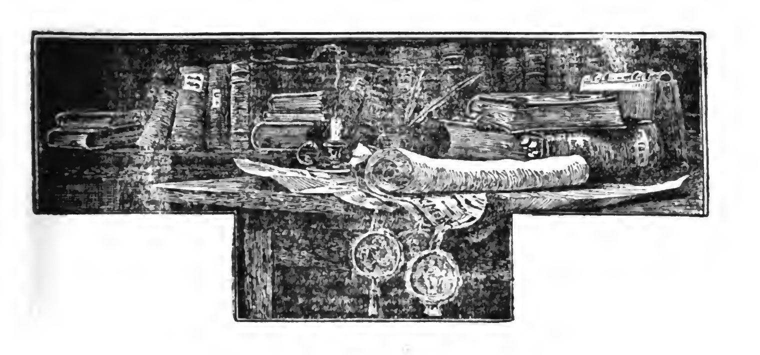
Allein die Marquise die Sonne bescheint,
Herrlicher Herbsttag, nicht regt sich ein Blatt!
Durch den Garten fröhlich vereint
Wandern die Herren zum kühlenden Bad.
Und als hierauf der Kaffee getrunken,
Sich Alle gesetzt an die Staffelei'n,
Wie Bienen alsbald in die Arbeit versunken,
Da, sei's in Gottes Namen darum,
Schlüpft auch der Autor in's Stübchen hinein,
Und bald am Schreibtisch sitzt er krumm.
Er schmiedet Verse die nicht gar poetisch,
Und schreibt über Kunst, wie gewöhnlich frenetisch.
Das heisst man doch einfach einen Sophismus —
Inconsequenz wohl das richtige Wort —
(Ich glaube Darwin nennt's Atavismus!)
Nicht leicht auch entwickelt man schnurgrad sich fort.

Nun fabula docet: Thu, wie ich sage,
Und nicht, wie ich lebe! Du bist empört?
Hab' doch von Dir selbst die Lehre gehört:
Gib preis die Person, nach der Sache frage!



DRITTE NACHT.





Dritte Nacht.

Schon den ganzen Tag, den langen,
Streift er im nebligen Herbst-Paris,
Staunend, doch nicht entzückt und befangen,
Wenn er gewiss auch manches pries.

Zwischen Tunnels aus Kalk und Ziegeln
Stösst sich die Menge in ruhloser Hast,
Nasse Strassen, voller Morast,
Liegen da gleich zerschmetterten Spiegeln,
Zeigen vom Himmel noch kleine Flicken,
Geben ein Zerrbild, trübe, blind,
Von dem gefallenen Menschenkind.
Wandelnde Leichen mit hungrigen Blicken,
Neidvoll das Auge nach Nahrung schicken:
Wenig nur steuert Luxus der Not,
Strassenasphalt gibt ein kärgliches Brot.

Lastkarren wider das Pflaster prellen,
Knallend wie Büchsen Peitschen schnellen,
Tramwayklingeln warnend schellen,
Und die Trompete des Omnibus dröhnt.
Hunde heulen getreten und bellen,
Strassenverkäufer und andre Gesellen
Grölend ihr Lied in die Ohren gellen,
Kindesweinen dazwischen tönt.
Muttersprache, immer gleich,
Immer eins, bei Arm und Reich,
Es versteht sie, die polyglotte,
Franzmann sowohl wie Hottentotte.
Fremde Kleine, Du weinst und klagst,
Hat die Stadt Dir Wehe gebracht,
Wo so Manchem das Glück gelacht?
Frage, Frager! Die Antwort verhallt
In einem Gässchen modrig und kalt,
Wo Du besser wohl nicht fragst.

Und nun knallt es wieder und rollt,
Klingelt und heulet, hämmert und grollt,
Knirscht und poltert und lacht und klagt,
Und Du fragst Dich erstaunt, verzagt,
Bist Du in einem Irrenhaus,
Oder umtost Dich der Hölle Graus?

Wirr, betäubt, das Hirn glühheiss,
Flüchtet er, Ruhe suchend, von hinnen,
Ueber des Pudels Kern zu sinnen,
Klar sich zu werden, was schwarz, was weiss.
Windet sich sacht aus der dichtesten Menge,
Doch verwirrt durch Lärm und Gedränge,
Irrt er vom Weg in ein Labyrinth.
Gassen, Gässchen, sich quer durchlaufen,
Rauschend der Regen strömt in die Traufen,
Müde der Fuss zu gleiten beginnt.

Tiefer nur immer hinein in die Schaaren
Triefender Mäntel und Schirme gerät er,
Droschken sind nirgends zu gewahren,
Aufknüpfen möcht' er sich gleich an den Haaren,
Trostlos blickt er zum bleigrauen Aether.
Lichter mit eins an den Ecken es schimmert,
Nun ein Boulevard sich aufthut breit,
Hinter Platanen, die traurig verkümmert,
Steht eine Kirche, verschont von der Zeit.
Wie in der Wüste, wenn Beduinen
Treffen Oasen, quellfrisch und kühl,
So dem Mann mit den müden Mienen
Zwischen Cafés und Magazinen
Winket die Kirche im gothischen Stil.

Nicht um zu beten geht er hinein,
Will nicht Verehrung Fetischen weih'n,
Nur sich erholen an stiller Stätte,
Lösen allein die schwere Kette,
All der Sorgen vergessen, der Pein.
Steht eine Weile still zu beschauen
Luftigen Zierat in Stein gehauen.
Wilde Tiere, die Blumen bewachen,
Heilige, die der Mächt'ge gesandt,
Und die Mächt'ge gemordet, verbrannt,
Schreitend auf Leoparden und Drachen.
Denn ein Glaube, welchen entfachen
Gluten der Liebe, der Allem entsagt,
Wahrlich, der kann durch Höllenglut gehen.
Nicht nach dem Schmerzenslohn er fragt . . .
Solches geschieht und ist geschehen!

Aufwärts wachsen der Fiale Stengel,
Aufwärts deuten die stummen Engel,
Aufwärts der Fenster Bogen strebt,
Aufwärts der Scheitel der Wölbung sich hebt.

Seltsam jedoch ein Tuscheln, Rumoren,
Durch ein angelehnt Fenster klingt.
Ja, und es pfeift! Nicht traut er den Ohren!
Brenzliger Qualm aus dem Innern dringt.
Leise öffnet er das Portale,
Um verblüfft an der Schwelle zu bleiben.
Mystisches Dunkel herrscht in dem Saale:
Farbiges Licht aus winzigen Scheiben.
Doch welch betäubendes Höllengeklirre!
Gegen ein Lärmen, wie dieses schrille,
Pfeifen und Kreischen, Gesause, Geschwirre,
War's auf der Strasse geradezu stille.

Welch ein Anblick! Er greift an die Stirne.
Eine Werkstatt die Kirche ersetzt!
Wo der Todten Grüfte einst lagen,
Steht gemauert ein Becken jetzt.
Hier der Turbine Schaufeln schlagen,
Dort sind hydraulische Pressen im Gang,
Hochdruckmaschinen hier früh und spät
Führen an bei des Dampfes Gesang,
Bei dem Lob des Electromagnet,
Das telephonisch Verbreitung findet.
Vor dem Licht der Electricität
Jetzt der heilige Dämmer schwindet.
Und als Museum für Kunstgewerbe
Sich ihm die einstige Kirche enthüllt.
Arts et métiers des Kultes Erbe!
Des Utilisten Wunsch erfüllt?
Hier denn, sieh, ein gereinigter Tempel,
Den kein Bild oder Fetisch entweiht,
Alles trägt des Genius Stempel,
Sein Prestige dem Nutzen leiht.
Doch verzeih, oder käm's mir nur vor?
Steht in schlanker Säulen Runde,
Hoch auf dem Ehrenplatz, am Chor,
Auf des einstigen Altars Grunde,

Dort des Hausherrn Standbild nicht?
Strenges Gesicht, das mir wohl bekannt,
Hell bestrahlt vom electrischen Licht —
Kirchenheiliger, Papin genannt!
Dich nur die Gesänge loben
Von Turbin und Locomobile,
Riemen, Pistone, Schwungrad, Kloben,
Alle singen im nämlichen Stil:
Heil Papin! Deinem Topfe Heil!
Unsere Zeit steht in Deinem Zeichen! —
Doch wird kaum Dir die Palme zu Teil,
Und schon ist Dein Ruhm im Erbleichen.
Bald wirst Du im Staube liegen,
Wie der Heiligen Kult zerstob,
Edison hat den Gipfel erstiegen,
Wo sich mächtig Dein Denkmal erhob.
Doch noch währt eine Weile der Kampf,
Noch ist das Gusseisenscepter das Deine,
Heil Dir Papin und Heil Deinem Dampf,
Herr der Welt — doch niemals der meine!
Hast Du ein einzig Rätsel gelöst?
Trost einem Herzen eingeflösst?
Immer noch weinen die Menschenkinder,
Blutet die wunde Brust nicht minder!
Besserst Du Menschen, dass sie nicht fehlen,
Gibt es der Glücklichen mehr als zuvor?
Ungerührt lässt wie ein Klotz Du die Seelen,
Nimmer öffnest der Freiheit Thor!
Kannst nicht mit Dampf zur Tugend erheben,
Glück Deine Wärme niemals bescheert;
Tiefere Armut soll es nun geben,
Ob auch das Gut sich Einzelnen mehrt.

Manches Schöne, manches, das sinnig!
Nicht in Abrede sei es gestellt.
Auch beklag' ich gewiss nicht innig
Einer Kirche Verlust für die Welt.

Nur den Nutzen muss ich bestreiten,
Aller Nutzen! Doch nun genug . . . . . .
Seh' schon gen Mittag das Unrecht schreiten,
Und das Dunkel naht im Flug.

Wieder gellet zum Kuppelkranze
Einer Dampfpfeife schrilles Gequiek,
Um das goldene Kalb zum Tanze
Ladet des Dampfrohrs Orgelmusik.
Schlote mit Räucherung schwängern die Luft,
Herren stets ein so süsser Duft.
Weihwasser sprengt das Wasserrad auch,
Riemen laufen sich beugend wie Brauch,
Schlangengleich sie sich krümmen und winden,
Ruh' vor des Wasser Brausen nicht finden.
Nie zu löschender Flamme entspricht,
Blauweiss glühend, electrisches Licht.
Wild pressen Wasser und Feuer im Bunde,
Kreischend hervor ihren steten Refrain,
Messgesang aus Dämonenmunde:
Ave Dampfkraft! Ave Papin!

Fahr wohl denn, Kirche, Du Rest aus Zeiten,
Wo gläubig duldend das Herz überquoll,
Seit die Dämme durchbrochen, die breiten,
Von dem Neuen, dess Flut stets schwoll,
Offen die Bahn ist. Doch die Befreiten
Schmerzt fast, was sie beglücken soll.
Wie auf verkohlter Heide sie schreiten!
War auch das Alte verrottet und toll
Und elend — war es doch stimmungsvoll.

Zweifelnder Geist Du, in ewigem Schwanken,
Heisse Gefühle, Glutgedanken,
Tagesarbeit Euch nicht unterdrückt,
Nicht die Decke des Schlafs Euch erstickt.

Wieder entweichst Du, Geist, den Pfühlen,
Dürstender Geist, Dich an Wassern zu kühlen
Aus des Zweifels lebendigem Quell.
Wohin geht Deine Fahrt, Gesell?
Zwei der Wege schon hast Du verlacht
Und hast kurzen Prozess gemacht
Mit der Kunst, mit des Glaubens Reichen
— Schmalen Aeckern mit breiten Deichen.
Auf zu des Meeres düsteren Schlünden,
Wo gar Manche schon versanken.
Tauch' in das Wissen, Antwort zu finden,
Bücher bergen doch noch Gedanken!

Spüre den Duft, den Ihr entsendet,
Alte Freunde in Qual und Lust,
Jüngst, als ich mutlos von Euch mich gewendet,
Hatt' ich ihn satt, Euern dunkeln Wust.
Heute nun komm' ich Euch wieder befragen,
Wieder werde von vorn begonnen,
Schöpfen will ich aus Eurem Bronnen,
Löschen will ich die brennende Pein!
Grösser als Glaube wird Wissen doch sein.

Hier mir im Dunkel die Reihen, die langen,
Eure geschloss'nen Kolonnen erscheinen.
In güldenem Leder die einen prangen,
Andre umkleidet nur einfaches Leinen.
Freund und Feinde, Seit' an Seite,
Stehn in bewaffneter Neutralität,
Dass ein Signal sie vom Schweigen befreite,
Riefe zu heiss ersehntem Streite
Ueber das Nichts, das Einer versteht.

Hervor denn, alte Garde, als erste,
Theologie mit Gott bekannt.
Gabst Bescheid sonst über das Hehrste,
Stets mit den zehn Geboten zur Hand!

Sprich, doch Worte nicht mach' ohne Not;
Was weisst Du vom Leben, was weisst Du vom Tod,
Was weisst Du vom Himmel, was von der Erden?
Du Stütze des Himmels, lass Antwort uns werden!
Ein Kirchenvater steigt vom Gestelle,
Dickleibiger Quart, im Carduan schwer.
Von einer Farbe wie Pick der Geselle!
Von Christus er spricht, vom Teufel doch mehr.
Ein Zweiter kommt nun, ein Dritter herbei,
Man schreit durcheinander, und hellen Jubel
Entfesselt im Lager der grosse Trubel —
Die Psalter leiern die Psalmodei,
Die Exegesen, die exegesieren,
Die Katechismen katechisieren,
Und erklärt wird in neunzig Sprachen die Bibel.
Vulgata zankt mit der Septuaginta,
Calvin und Luther behandeln sich übel,
Gregorius kommt mit Essentia quinta,
Laut liest er vor aus den Decretalen,
Und Arndt versucht es mit den Moralen,
Entsagung ist Thomas Aquino's Verlangen
— Sie schmeckt, als ob man Ranziges schluckte —
Indess Torquemada an Rosten und Zangen
Zur Schau stellt herrlichste Glaubensprodukte.
Zuletzt entsteht kolossaler Rumor,
Wo Prügel bekommt, wer nicht Alles beschwor,
Mit dem Bann bedroht wird, bedroht mit Feuer,
Und Abracadabra die Wahrheitssteuer.
Ich wusste, dass es so kommen muss —
Ist doch proforma jedes Examen,
Ging ihm vorauf ein ernstes Tentamen,
Und wie der Anfang, so auch der Schluss.

Philosophen, nun Ihr an der Reihe seid,
Die Ihr den Urgrund der Dinge erwogen,
Mit Krummstab, Calotte nie scheutet den Streit,
Den glühenden Pfeilen zu stehen bereit
Gehässiger, lauernder Theologen,
Im Suchen nach Wahrheit, das stets Euch getrogen.

Ihr Sucher nach Wahrheit im runzligen Leder,
Hager und dünn, die Darre im Blut,
Eher an Wohlleben, Ehren, ein Jeder
Teil doch hat, als ihr Kämpe gut!
Steigt vom Fach nun, gelöst die Zungen,
Kündet wie weit Ihr vorgedrungen,
Gebt uns von höchsten Dingen Bescheid;
Was ist kund Euch, das Keiner sonst weiss?
Aristoteles, erster im Kreis,
Gestützt auf des Lebens Wirklichkeit,
Und Du Plato, der Du Ideen
Sahst, wo ein Andrer nichts gesehen,
Sagt, ich wage Euch zu fragen,
Woher wir kommen, wohin wir jagen.
Schwarz versetzt der Eine sofort,
Weiss ist des Andern Losungswort,
Wenn man in eins die Antworten giesst,
Grau in grau vor dem Aug es fliesst.
Doch Sokrates, Hellas weisester Sohn,
Der Du in allem Anbeginn schon
Den Nagel hast auf den Kopf getroffen,
Was half wohl Dein Ausspruch schweren Gewichts,
Wir wüssten im Grunde genommen nichts:
Den Knäul ist man dennoch zu wickeln beflissen.
Das eine Jahrhundert wähnt zu wissen,
Im Sinnlichen wahres Sein nur lebt,
Das andre im Unerreichbaren gräbt.
So stets der Kreisel in Zirkeln sich wand,
Wobei nur zuweilen ein Schnörkel entstand.

Was frommt mir, was Bacon postuliert,
Cartesius zweifelt, Locke raisonniert?
Kant weit mit der Reinen Vernunft es brachte,
Als Freiheit und Luft er uns streitig machte?
Und Fichte mit seinem lieben Ego,
Und Hegel mit seinem ewigen Nego,
Und Schellings absolute Identität,
Das ganze Register der Genialität?
Ja stimmten auch nur Zwei überein,
Dann schimmerte noch ein Hoffnungsschein.
Doch wenn sich Alle auf Wahrheit steifen,
Ist's wahrlich besser die Flucht zu ergreifen.
So steckt man denn bis zum Halse fast
Im philosophischen Morast.
Finsterer wird es, je weiter man dringt,
Und nicht von Büchern das Heil uns winkt.

Jean-Jacques, ich flieh' zur Natur mit Dir,
Um an warmer Brust mich auszuweinen,
Und bin ich nach Darwin ein höheres Tier,
Philosophisch soll's mir als Trost erscheinen.
Komm Du auch Voltaire, hinter Spott lehr' mich hehlen
Des Zweifels Thräne, die im Aug erschien,
Wenn, Schopenhauer, Gedanken mich quälen,
Lang her eine Spritze mit Buddha's Morphin.

Doch draussen im Park beginnt es zu grauen,
Und leise in den Morgenwinden
Erschauern beeiste Pappeln und Linden.
Der Schnee auf den festgefrorenen Auen
Glitzert so blauweiss und rosenrot,
Und dort im Osten ein Morgenstern
Erblasst vor der Sonne, die aufgehend loht.
Wie ging ich im Parke hier so gern,
Wenn ich die Geduld bei den Büchern verlor;
Der Wind mir den Staub aus dem Auge wischte,
Den müden Geist belebte, erfrischte.
Auf sammtenen Matten ein Blumenflor,

Lindenkronen, Gesumme der Hummeln,
Staare bauend das Nest für die Brut,
Spielender Kinder jubelndes Tummeln —
Alles hier draussen dolmetscht so gut
Mir des Lebens Sinn und Gestaltung,
Besser als trockener Bücher Reihen,
Die nur geführt zu des Herzens Erkaltung,
Die nur gehemmt der Denkkraft Entfaltung,
Mir die Seele nicht wahrhaft befreien.
Boten Betäubung für eine Stunde,
Zeigten die Spur, wie dem Jäger die Hunde,
Haben kein Wild je aufgebracht,
Leuchteten Irrwischen gleich in der Nacht,
Lockten den Wandrer in Sumpf und Moor
Oder zu hoch in die Wolken empor.
Wiesen den Weg, ohne selbst ihn zu wagen,
Riefen geh! und verbanden die Augen,
Lehrten oft Purzelbäume schlagen,
Mag auch das Aufrechtgehen nur taugen.

Nun ist's wohl der Worte übergenug,
Man kennt Deine Kniffe schon, Geschichte!
Du streutest Weihrauch dem schäbigsten Wichte,
Wenn er nur viel Spektakel schlug.
Wann liebtest Du, Jus, die Gerechtigkeit?
Du bürdetest Steine noch auf die Last,
Dem Erfolg gabst Du Recht zu jeder Zeit,
Und sassest zu Tisch bei den Satten als Gast.

Fahrt Bücher denn wohl! Erkenntnissbaum,
Der Früchte zu Gutem und Bösem trägt,
Sei etwa die Axt an Dich gelegt,
Weil Du Lügen kündetest, hohlen Traum?
Nein kommen wird einst ein jüngstes Gericht,
Das zwischen Böcken und Schafen wird scheiden,
Dann gilt, Maroquin, Dein Umschlag nicht,
Drein fürstliche Gönner die Schützlinge kleiden.

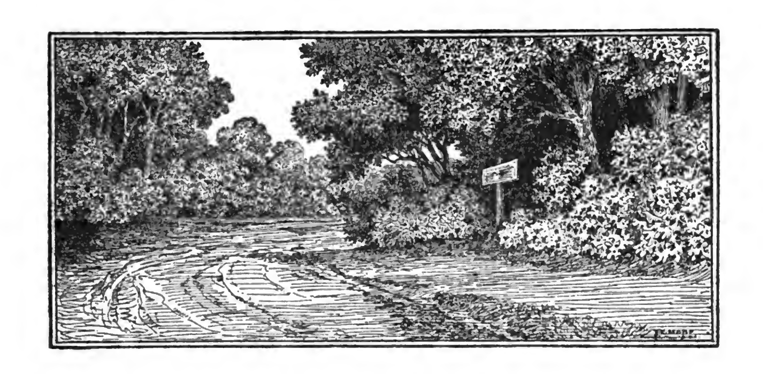
Und Paleotypen, gesucht auf Auctionen,
Sie werden nur noch sich dem Händler lohnen.
Und bist Du auch eine Rarität,
Nichts gilt's vor der Wahrheit Majestät,
Noch höher das Wort im Werte steht,
Ob gedruckt auf Papier oder Pergament.
Da werden — wer weiss — die Ersten die Letzten,
Und manches man unter dem Vornehmsten nennt,
Dass sie des Holzstosses würdig schätzten.
Da werdet vielleicht Ihr auf's Höchste geachtet,
Die heut man als Makulatur nur betrachtet,
Zur Schau zu liegen an Musterungstagen.
Man bindet die Zeitung in Kalblederband,
Und nicht darf, verkannt, die Grösse klagen,
Sie falle von des Krämers Hand.
Ja einst, da stehen die Himmel offen,
Und alle auf Ihre Erhöhung hoffen.

Doch wann dieser Tag erscheinen werde,
Weiss Niemand auf unserer sündigen Erde,
Und glauben und hoffen sind allbekannt
Zwei Worte, die Mancher schon trügerisch fand.
Der beschämte Seher, der falsch prophezeite,
Geschickt in ein anderes Fahrwasser lenkt,
Und auszuweichen dem unnützen Streite,
Er s t u m m wie der Kalif Omar denkt.



VIERTE NACHT.





Vierte Nacht.

Müde des Lärms und der Civilisation,
Der Lügen, Plakate, Polizeiagenten,
Wo das Leben nichts ist als Imitation,
Wo Gott ersetzt wird von Talenten,
Floh er hinaus in die freie Natur —
Zur ältesten Freundin, der immer getreuen —
Hinaus in den Wald, um ein Weilchen nur
Als glückliches Tier sich des Daseins zu freuen.

Am Thore des Bois alsbald er sich sah,
Bemüht sich die lange Verordnung zu lesen.
Zahlt Mancher doch Strafe, der achtlos gewesen,
Es ist ja nicht nur zum Zugreifen da.
In der Natur steckt hier viel Geld,
Drum Magd und Knecht keinen Zutritt erhält.
Auch muss man sich anständig kleiden und fein,
Will man aus dem Park nicht gewiesen sein.

Bringt so man seinen Zoll der Achtung
Des Schöpfers herrlichstem Heiligtum dar,
Dann ist die Form etwas sonderbar,
Sie mahnt ein wenig an Verpachtung.
Doch gleichwohl tritt er ein mit Lust
Und fühlt die Pulse rascher schlagen,
In vollen Zügen atmet die Brust,
In endlose Fernen die Blicke jagen —
Allein das ist alles. Natur ward bankerott,
Und der Wald ist nur noch ein Bild der Cocotte:
Geputzt zeigt sich alles und zierlich und nett,
Doch hinter dem Plunder steckt nur ein Skelett.
Blosse Versatzstücke und Coulissen,
Vom Gartenkünstler artig umrissen;
Mit englischer Scheere beschnittener Tax,
Die Felsen wie gegossen aus Wachs;
Aus Leitungsröhren Cascaden laufen
Und reichen kaum hin einen Heiden zu taufen;
Seen, gespeist aus den nämlichen Quellen,
Brücken, à la mode de nature stilisiert,
Und Grotten, Ruinen, mit Epheu verziert,
Beliebig beim Gipser zu bestellen.
Ein grosses Theater ist das Ganze,
Wo jeder auftritt mit möglichstem Glanze,
Zu Wagen, zu Ross, zu Rad sich bläht;
Wo Leute, die von der Gesellschaft verschmäht,
Nun mindestens tragen dasselbe Gewand,
Wie hochelegantes, vornehmes Laster,
Und auch mit feiner Sitte bekannt
Sich zeigen, obschon sie vom ehrsamsten Knaster.

O Wald, Wald! Lieh der Zorn Deinem Laube
Das Rot, oder rötet der Herbst Dir das Blatt?
Und Vögel, ward Eure Stimme zum Raube
Dem ewigen, ewigen Lärm der Stadt?

Oder musste man etwa auch Euch fabricieren
Bei der Firma X. Y. & Sohn?
Doch thöricht hierüber ein Wort zu verlieren,
Man erntete ja nur Spott und Hohn.
Nein weit hinweg sei von hier gefloh'n,
Wo alles falsch, wie das käufliche Lachen,
Und Erd und Wasser und Busch und Baum
Und Mensch und Tier, die da atmen im Raum,
Nichts sind als Pariser Luxussachen.
Wo selbst die Wolken, die finster sich ballen,
Die alle Morgen am Himmel wallen,
Der Steinkohlenrauch geschaffen hat,
Der aufsteigt aus den Küchen der Stadt.

Er flüchtet auf einsame Pfade im Hain,
Um abseits von der Promenade
Ein Weilchen in Ruhe für sich zu sein,
Und nicht gestört von der Cavalcade.

Hier war es still und man hörte den Wind,
Der die Wangen umschmeichelte lind,
Hörte Laub von den Zweigen sinken,
Gierig den Stein die Tautropfen trinken.
Rote Buchen mit goldenem Blatt,
Wallnussstämme blank und glatt,
Hagedornbeere mit blutrotem Schein
Zwischen Kastanien in stattlichen Reih'n;
Feine Ulmen und schlanke Eichen,
Stolze Akazien, die himmelan reichen,
Alles ist luftig, im Tone fein,
Doch der Glaube stellt sich nicht ein!
Es berührt ihn so kalt, so fremd,
Sein Gefühl sich dagegen stemmt.
Tiefer noch lockt's ihn in's Dickicht zu schweifen,
Lenzesbilder schweben ihm vor —
Plötzlich fühlt er dicht an dem Ohr
Stachlige Zweige das Antlitz streifen.

Und ein Duft umspielt ihn leise,
Der wie ein Ton aus trauter Weise.
Aufblickend sieht er unter Gerippen
Gefällter Bäume, die ringsum lagen,
Dunkelgrün eine Tanne ragen,
Zwergspross riesiger nordischer Sippen.

Sie hat getrotzt dem Sturm und dem Frost,
Sie hat gelebt von magerer Kost,
Und wie der Wind in den Nadeln sauset,
Sieh, da tauchen Erinnrungen auf,
Sonnige Sommergesichte zuhauf!
Grüne Anger, vom Meer umbrauset,
Ziehende Möven, Enten, die baden,
Blühender Schilf an stillen Gestaden,
Weisse Birken im Maiglöckchenhain,
Erdbeerplätze und Moosgestein.
Haus und Halle ihm wieder erscheinen:
Wohlige Gluten im Ofen sprüh'n,
Rings umtanzt von den jauchzenden Kleinen,
Strahlt der Christbaum licht und grün.
Alt wird jung und fast zum Kinde,
Vom Herde lädt man die Köchin herein,
Jungfer lässt das Kramen sein,
Mit der Herrschaft tauscht das Gesinde.
Jubel und Klang an des Christfestes Tagen!
Es macht sich der Knecht im Lehnstuhl breit,
Die Magd thront einmal mit Behagen
Stolz auf dem Sofa im Feierkleid.
Jubel und Klang an des Christfestes Tagen!
Weihnacht und Eintracht und Ruh' und Licht!
Evangelium! Kein Kritteln und Fragen,
Glauben macht selig, Forschen nicht.
Hängt sich der Zweifel doch mit den Krallen
Dir an die Hacken, so flieh in's Haus.
Lass die schmutzigen Schuhe draus,
Und in das Schloss Deine Thüre fallen.

So in Weihnachtsträume versunken,
Irrt er zwischen den Bäumen wie trunken,
Als ihn weckt zu seinem Grimme
Eines Polizeimanns Stimme.
Weniger höflich, denn mit Emphase,
Mahnt er ihn kurz: „Man geht nicht im Grase!“

Und aus dem Garten Eden vertrieben,
Wo Eva herrscht, gibt's auch keine Schlangen,
Wo von der Natur nur Trümmer blieben,
Die dennoch den Grossen Preis errangen —
Erblickt er ein Gitter von weitem schon,
Dahinter die Fülle der Wunder winkt.
Die Aufschrift am Thor etwas langatmig klingt:
„Jardin zoologique d'Acclimatation.“
Ihr Herren der Schöpfung, ich geb' mich geschlagen!
Nie träumt ich, man könnte solchergestalt
Sich an der Natur zu vergreifen wagen,
Und sei's mit noch so sanfter Gewalt.
Das ist ein Naturverbessrungsverein,
Er bringt erst die Ordnung in sie hinein,
Und man glaubt in Paris, es sei gelungen.
Hier werden Medaillen verteilt für alle,
Das Ehrendiplom für die Ferkel, die jungen,
„Die Erwähnung“ für's fette Rind im Stalle.
Die Truthähne tragen das rote Band,
Die Enten aber sind hors concours,
Die Fasanen kauft man im ganzen Land,
Und die Tauben speist man sogar bei Véfour.
Hier sieht er den Menschen durch Kraft und Verstand
Die Natur regieren mit eiserner Hand.
Hier sieht er ihn die Natur bezwingen,
Als Herrscher ihn gegenüber den Tieren,
Den Pflanzen und auch den anderen Dingen,
Darüber will er nun kurz referieren.

Zum Trapeze sah er die Eschen gebogen,
Den Apfelbaum kreiselnd in Spiralen,
Die stolze Birne zwergig gezogen,
Am Boden kriechend nach Linealen.
Die hohen Tannen, des Waldes Recken,
Geschmackvoll geformt zu Panachen, zu kecken,
Verschnitten den Buchsbaum zum menschlichen Rumpf,
Verstümmelt den Weinstock zum blossen Stumpf.
Ja krumm muss alles Gerade sein,
Das Glatte gestreift und bunt in den Farben,
Das Kleine gross und das Grosse klein,
Und fiel ihnen ganz was Verrücktes ein,
So stieg das Verdienst, das sie erwarben.
Und Enten sah er, die einst konnten fliegen,
Am Boden kollern des Fettwanstes Last,
Sah Hühner durch hydraulische Mast
Den Umfang einer Martinigans kriegen.
Und während sie hinter Riegel und Kette
Im Dunkel gepfercht sind, sorgsam behütet —
Werden künstlich, nicht fern von der Stätte,
Die Eier in Brutkästen ausgebrütet.
Das heisst in's Gedächtniss die Lehre prägen,
Heisst Hennen lehren Eier zu legen.
Im gleichen Raum — doch in keinem Verschlag —
In einer Couveuse ein Homunculus lag:
Ein Menschlein, zu zeitig zur Welt gebracht,
Das hier man dem Tode streitig gemacht —
Selbst Kinder kann so die Maschine schaffen,
Das ist der Gipfel der Industrie!
Er sputet sich fort, vorbei an den Affen,
Verschämt der Vetterschaft gedenkt,
's ist Wasser auf seine Theorie,
Und heimwärts er die Schritte lenkt.

* * *

Kühn der entlassene Geist sich schwingt
Aus der Arche ein letztes Mal,
Ob ihm, was Mancher schon suchte mit Qual,
Festen Boden zu finden gelingt.
Und er schleicht sich, ein nächtlicher Gast,
In der Gelehrsamkeit stolzen Palast,
Wo man die Wissenschaft vermittelt,
Die sich vor andern „exacte“ betitelt.

Naturwissenschaft, so stolz Deiner Siege,
So sicher der Dinge wahrer Natur,
Du, die entdeckte, dass meckert die Ziege
Und dass ein Tier der Mensch doch nur,
Die Du der Mücke zähltest die Glieder,
Fische legtest in Spiritus ein,
Du, die Du weisst, dass immer wieder
Basen und Säuren einander frei'n,
Du, die Du wägst, was unwägbar ist,
Die Du das Unmessbare misst,
Antwort gib uns, Du Allweise,
Wohin geht denn die ganze Reise?
Sprich, wo liegt der Toten Land,
Sprich, wo der Menschheit die Wiege stand.
Antwort gibst Du, doch nicht auf die Fragen,
Antwort auf viel, das uns nicht berührt.
Dass Du's nicht kannst, das willst Du nicht sagen,
Und hast uns tiefer in's Dunkel geführt.

Du nahmst mit letztem Kraftaufwande,
Um nicht die Bude zu sperren mit Schande,
Was je Du gesammelt im Zeitenlauf,
Und in eine Grube es stapeltest auf.
Du nahmst die Bälge der Säugetiere,
Das Völklein aus dem Luftreviere,
Den stummen Fisch, die Reptile, die kalten,
Die niedersten Tiere, die namenlos walten,

Und ludest darauf das gesammte Wissen,
Das Forschungen, schauerlich tief und beflissen,
Erzeugten in Köpfen klein und gross.
Und rüstig schraubt nun die Presse drauf los
Und drückt heraus aus der toten Materie
Den Lebenssaft im Retortensatz.
Dann destilliert man den köstlichen Schatz.
Und als man gekommen zur fünften Serie
Ist die Essenz wie Brühe klar.
Den Menschen allen, die staunend gaffen,
Reicht feierlich den Fund man dar,
Was birgt die Retorte? — Einen Affen.
Das ist die Maus, die der Berg gebar,
Die Antwort, die unerbeten Dir war!
Geh heim nun, Herz, das lange geblutet,
Und Geist, sei stolz und frohgemutet!

Nicht will ich die Lehre vom Affen bekämpfen,
Des triftigen Grundes entbehrt sie kaum,
Auch kann sie unseren Hochmut dämpfen,
Uns wecken aus unserem Göttertraum.
Doch sind wir etwa dem Ziele näher
Und drangen zur Lösung der Frage vor?
Mich dünkt, der Pfad verengt sich eher,
Man ist und bleibt der alte Thor.
Zurück! Hinunter zum Grunde der Dinge,
Zur Wurzel des Baumes führt der Weg,
Und ob man die untersten Stufen auch zwinge,
So fehlt doch immer ein letzter Steg.
Doch bleibe für jetzt der gelehrte Kram
Mit den auf die Nadel gespiessten Fliegen,
Gerippen, die man der Urwelt entnahm,
Den ausgestopften Vögeln liegen,
Und greifen wir lieber zum Mikroskop,
Vor dem kein Fell schützt, noch so grob.

Was zeigt da des Objectives Glas,
Betrachten wir eine kleine Parzelle
Von rotem, lebenhaltigem Nass?
Im äussersten Falle nun — eine Zelle!
„Im Anfang war“, so lautet das Wort,
„Die Zelle!“ Doch vor ihr? Auch eine Zelle!
Man frägt nach den Dingen fort und fort,
Nicht, wer sie gemacht, ob er Meister, Geselle.
Ihn läugnet der überkluge Wicht,
Er glaubt an den Schuh, an den Schuhmacher nicht!

Doch ich bin überstimmt und schweige still.
Schon ward ja die Zelle als höchstes Wesen
Vom neuen Glauben auserlesen,
Und Glaube bekanntlich nicht hören will.
O Zelle (in gelehrter Redeweise
Protoplasma, Urschleim nebenbei)
O Zelle, die herrscht im Weltenkreise,
Komm, mach' von des Daseins Mühsal uns frei!
O Urschleim, Urschleim, erfüll' unsre Herzen,
Unsres Geistes brennender Durst sei gestillt!
O Protoplasma, Du Erstgebild,
Erlös uns von des Daseins Schmerzen!
Doch kannst Du dies nicht, kannst Du nicht stellen
Im Ringen des Geistes auf Leben und Tod
Die kleinste Stütze auch nur zu Gebot,
Kannst Du nicht helfen in Seelennot,
Verratend just in entscheidenden Fällen,
Hinweg Dich hebe voller Scham!
Ach, längst es mir zum Bewusstsein kam,
Nicht stillt man den Hunger der Seele mit Zellen.
Nein, Wissenschaft, lässt Du so vieles missen,
Erscheint Deine Hoffart wie Grössenwahn,
Und ist Deine mystische Hülle verschlissen,
Ist klar Dein Inneres aufgethan,
Dann bist Du der Gott nicht, den wir in Dir sah'n.

Nein, wahrlich, Du wurdest voll Vornehmheit
Und schlossest in Academien Dich ein,
Nahmst voll den Mund von Unfehlbarkeit,
Mitunter tändelnd mit Freimaurerein.
Gar dicht hast den Vorhang Du Dir genäht,
Du liebst es von Sammt und Seide zu strotzen,
Weisst Dir die Verehrung des Volks zu ertrotzen,
Hast niemals äussere Ehren verschmäht.
Und musste man schon Deinem Arsenal
Wider Mächte des Dunkels entlehnen die Waffen,
So blieb nur selten andere Wahl,
Als zu erstürmen den Waffensaal,
Deinen stolzen Hütern sie zu entraffen.
(Dass es nicht an leuchtenden Ausnahmen fehle,
Wer leugnet's? Nicht ich, noch sonst eine Seele.)
Doch die Du, mit dem Scheiden bekannt,
Erspähst der Natur geheimes Walten,
Was bleibst Du, Wissenschaft, stumm wie die Wand
Und schweigst, wenn sich ihre Wunder entfalten,
Zu all der Verkünstlung in der Welt?
Was donnerst Du nicht von der Kanzel — ein Held!
Wider alle die Bildungsprotzerei,
Die ganz wie die Sonne glänzt und gleisst
Und das schärfste Auge blendend beisst?
Was bist Du nicht ein Anwalt, ein treuer,
Der Natur, so gering geschätzt sie auch sei?
Was zündest Du nicht Deine Höhenfeuer,
Dass weithin sie leuchten in's Meer hinaus,
Ein Leitstern dem Schiffer, der fern vom Lande,
Im Schneesturm frierend, in nächtlichem Graus,
Vergebens ausschaut nach dem Strande?
Da sitzst Du in Deiner Studierstube still
Bei der friedlichen Lampe und machst Hypothesen,
Und eine Schmach es Dich dünken will,
Dass man sie bewundert, doch nicht mag lesen.
Ist endlich Dir eine Entdeckung geglückt,

Soll einzig von ihr man singen und sagen,
Kaum darf man nach dem Ergebnisse fragen,
Wenn der Lorbeer die Stirn des Gelehrten nur schmückt.
Darum beginnt man nun auch zu kritteln,
Am hohen Gerüste langsam zu rütteln,
Und sässest Du fest auf dem Stuhle nicht,
So lägst Du da, wenn die Lehne bricht.
Schon schleicht um den Vorhang der Zweifel schnöde.
Man hat das Schattenspiel etwas satt,
Verlass Dich nicht drauf, er sei zu blöde,
Der zu Tod einen Gott gezweifelt hat.
Denn, hohe Gelahrtheit, Gehilfin der Macht,
Die der Industrie gern sitzt im Haus,
Steig nieder einmal zu der Gruben Nacht,
Und leih Dir die Lampe des Alladin aus.
Der Staatskunst rück' analytisch zu Leibe,
Mikroskopisch weltliche Grösse beschau,
Und die Heldin wird Dir zum thörichten Weibe,
Der Riese verwandelt zum Knirps an Bau.
Mutter Kirche nimm untern Mörserblock,
Fach an hierauf des Schmelzofens Glut,
Und dass Dir schlüpft aus ihrem Rock
Die runzligste Metze, dafür steh ich gut.
Nimm Buben, nimm Lügner, die man verehrte,
Gekrönte Nullen, die heil'ge Verstörte,
Von allem nimm, dem die Palme man reicht,
Das sorglich gestempelt ward und geeicht,
Und ausgesetzt werd' es insgesamt
Dem Feuer der Wahrheit, das ewig flammt.
Das Spectroscop nimm, die neue Kraft,
Das Sonnen selbst richtet gewissenhaft,
Und schauen wirst Du die schwärzesten Strecken,
Und finden wirst Du die dunkelsten Flecken
Inmitten der Iris farbigen Strahlen,
Die sich verrät'risch durchs Prisma Dir malen.

Du hättest es s o l l e n, doch Du lässt Dich in Frieden,
Auf Dir liegt ja, bei Gott, eine Welt,
Und Menschlichkeit ist doch nicht Dein Feld!
Du forschest auf's beste nach Alkaloiden
Zählst unbekanntem Käfer die Haare —
Er trägt dann doch Deinen Namen wohl —
Versäumst auch nicht das Geschäft, bewahre,
Und suchst einen eisfreien Hafen am Pol,
Wo eine Ladung Branntwein fände
Alljährlich Absatz zur Herbsteszeit.
Und dass kein grössrer in Aussicht stände,
Ein Trost ist es immerhin für den Neid.
Doch eh' ich verlasse den Studientempel,
Wo man die Natur zur Wissenschaft macht,
Und alles, das ohne deren Stempel,
Fürwitzig als helle Thorheit verlacht,
Im gelehrten Annex sei noch vorgesprochen,
Dort oben auf sandiger Höhe erbaut,
Wo man der Sterne X erschaut,
Das Schloss des Himmelshauses erbrochen.
Von der Sternwarte Kuppel blick' ich zur Tiefe
Hinab auf die schlafende Mälarstadt,
Die besser wohl nicht so lange schliefe,
Sei's auch, dass der Breitegrad schuld dran hat.
Schlaf süss, schlaf wohl und träum' nicht von mir,
Du würdest vom Schlafe sonst aufgestört,
Ich aber, ich träume stets von Dir —
Hast Du wohl jemals dergleichen gehört?
Wie ein Kind zum Grabe der Mutter wallt,
So sinn- und zwecklos in blinder Empfindung,
Da doch sein Raub nur der Leiche galt,
Und Leben nie hergibt die Grube so kalt,
Nichts, höchstens chemische Verbindung,
So wandre ich des Nachts hierher,
Eine Weile mich zu gesellen den Andern,
Wiewohl ich es weiss: umsonst ist mein Wandern.

Bei Tag ich von fern mit Dir pflege Verkehr
Und wünsche Dir Gutes aus tiefster Seele,
Du aber möchtest, dass todt ich wär',
Und sagst, dass aus blosser Lust ich Dich quäle.
Ja, Deinem Schlaf will ich sein ein Plager,
Will die Brust Dir reiten gleich einem Mahr,
Bis aufgeschreckt von Deinem Lager,
Du endlich erkennst, Dir drohe Gefahr.
Die Brandwache hältst Du; ich seh im Gemäuer
Des St. Johann-Turmes blinken ihr Licht.
Bewahren soll sie Dein Haus vor Feuer,
Du machtest sie haftbar, geschäh' es nicht.
Doch mich, der ich unaufgefordert klopfe,
Auch nicht in der Uniform mich trage,
Mich nimmst Du einfach beim Schopfe:
Wie ich zu stören wage!
Und lieber verbrennst Du, armer Thor,
Eh einer Dich weckte, der nicht vom Corps.

Doch wenden wir uns vom Erdengebiet,
Zu lesen des Himmels Feuerschriftzeichen.
Ihr Sterne dort oben, ihr kleinsten, ihr bleichen,
Ihr seid ja Sonnen (wie schlecht man doch sieht!).
Die Sonne hinwieder ist einer der Sterne,
Und jene Planeten, von denen so gerne
Man glaubt, sie wären die allergrössten,
Die sollen in Wahrheit die kleinsten sein.
So treibt oft der Satan sein Spiel mit dem Schein.

Und Mond, Du Freund wie keiner uns treu,
Der Tag und Nacht Du uns gibst das Geleite,
Man schwärmte für Dich und schwärmt immer neu,
Obgleich man Dir fälschlich Bewunderung weihte.
So dunkel Du bist, bei Nacht strahlst Du licht,
Und wurdest wohl darum zum Ideale,
An Luft Dir's jedoch und Wasser gebricht,
Bist laut Befund eine blosse Schale.

Du lehrst uns vielleicht unser künftiges Loos
Und gibst vom Reiche der Todten uns Zeichen,
Dass stark Du gelebt hast, flott und gross,
Und wir auf Erden Dir hierin gleichen.
Einst ging wohl auch über Dich der Pflug,
Du hattest Anger und Rinder und Felder,
Doch warfst Du auf Luxus Dich, Schwindel und Trug,
Verthatest Deine schützenden Wälder.
Oder wärst Du, wie bei Andern zu lesen,
Der Uebervölkerung Opfer gewesen?
So dass, als gegessen, was essbares da,
Man einander frass wie Kannibalen,
Und zählt man im Mond auch nach vier Quartalen,
Bankerott man sich dennoch im Fluge sah.
Die treffendste dürfte die Ansicht sein,
Dass die Sonne schon nichts mehr wollte leihen,
Da konnte natürlich nichts gedeihen
Und unaufhaltsam gingst Du ein.

Nun wandelst Du, Hohler, die ewigen Bahnen,
Und die Sonne nahm, was einst Dein war, dahin;
Dies, seht, lässt unsere Zukunft uns ahnen,
Und dämmern hinüber wir in Nirwanen,
Ist endlich die Welt nach unserem Sinn.
Man hat ja bemerkt, dass die Sonne erkalte,
Und stets sich ihr Dunstkreis dichter gestalte,
Ja eine Eiszeit sagt man voraus,
Wo Eis bedeckt die Hälfte der Erde.
Da helfen nicht Oefen, nicht Kachelherde,
Wir müssen, wohl oder übel, hinaus.

Da lösen von selbst sich die schwierigsten Fragen,
Da läuft man Schlittschuh auf bottnischer Bai,
Da wird wie ein Gletscher ganz Schweden ragen,
Da brauchts keines Anschlags für Pulver und Blei.

Kein Hadern mehr um die Apanage,
Denn ist unser Beutel erst gründlich leer,
Trägt Niemand nach unserer Krone Begehr.
Dann wandert sie aus die ganze Bagage,
Das Heer von Beamten und Dignitären,
Mitsammt den Grossisten und den Hetären,
Zu suchen ein civilisierteres Land,
Auf dass man ihm reiche die schützende Hand
Und wieder sich fühle patriotisch,
Ist nur erst das Volk durch kirchlichen Zwang
Und falsche Gesetze genug idiotisch.
Doch währt die Reise wohl etwas lang,
Denn Patriotien (Heil diesem Lande!)
Liegt irgendwo unten vom Cap nicht fern,
Dort kann man dann knüpfen die neuen Bande
Mit Hottentotten und ähnlichen Herrn.
Und dass man daheim die Emigration
Nicht hindert, das wett' ich. Ich kenn die Nation.

Dann wirst Du erst frei, mein Schweden, sein
Und lernst besitzen, was heute schon Dein.
Nicht viel die Gierigen übrig liessen,
Doch birst das Eis und die Schollen zerfliessen,
Weicht an den Pol die Kälte zurück,
Dann gründe Dir ein neues Glück.
Den Schutt aber hüte Dich aufzurühren,
Die Ahnengräber je zu durchspüren,
Denn gräbst Du im alten Fund umher,
Verehrst Du gar bald auch, was verflossen.
Nein, sündhaft sei Dir solch ein Begehr,
Und fürbass schreite unverdrossen.
Lass Schnee und Eis das Alte bedecken,
Sonst bleibst Du wieder darin stecken.
Leb frei und stolz in der kargen Natur,
Verkaufe nicht Freiheit für falsche Kultur,

Tausch' Auskommen nicht gegen Luxusartikel,
Dein Grundgesetz nicht gegen Hofmatrikel,
Nicht Göttern von Menschenhand Ehrfurcht bezeige,
Vor irdischer Grösse nicht gläubig Dich neige.

Blick auf in den Raum, nenn' diesen Himmel,
Und fühl' Dich zu tiefer Demut gestimmt.
In dess unermesslichem Sonnengewimmel,
Die kleinste Du bist, die im Aether schwimmt.
Und selbst unsre Mutter Sonne droben,
Der einst sich Altäre auf Erden erhoben,
Entschwunden sind ihre jungen Jahre,
Schon bleichen ihr die goldenen Haare.
Und altert sie, so altern wir auch,
Und stirbt sie, entflieht uns der letzte Hauch,
Vorbei ist's mit Allen, mit Klein und Gross.
Erkaltet sie, müssen wir auch erkalten,
Und wird einst ihr Lauf aufgehalten,
So winket uns das gleiche Loos!
Nun denn! Wozu all dies Wetten und Wagen,
Da es mit allem einst glücklich aus?
Wozu beständig den Sterbenden plagen,
Trägt doch in Bälde man ihn hinaus?
Ja freilich soll's noch so lange währen,
Bis in Erfüllung die Weissagung geht,
Und wie die gestrengen Herren erklären,
Noch manches Jahrtausend vor uns steht.
Sie rechneten's aus mit dem Integral
Und verificirten's mit dem Spectral,
Und dennoch, wer weiss, ob's nicht damit endet,
Wenn anders die Ziffern gestellt und gewendet,
Wie man alte Gewänder wendet mit Kunst,
Dass das Ganze sich weiset als eitel Dunst.

Nein lasst uns Gewisses für ungewiss halten
Und früh und spät beflissen sein,
Die letzten Stunden uns schön zu gestalten.
Denn uns, die nicht glauben, ein Wunder greift ein,
Uns ziemt es selber die Hände zu regen,
Und alles zu thun, um mindestens doch
Den letzten Weg zurückzulegen
Als freie Männer, nicht Sklaven im Joch.
Und da wir schon hier auf der Erde leben,
So lasst uns auch ihr unsre Kräfte geben.
Wem ein Dasein für nichts kein Genüge thut,
Die Lehre zu seiner Losung erwähle:
Der Meisten Wohl ist das höchste Gut!

Ich habe gesprochen und gerettet die Seele.

* * *

Es tagt! Heraufzieht der Neujahrsmorgen!
Der Tag neuen Hoffens, der Vorsätze Tag!
Auf, Zweifler, auf, nicht länger verzag!
Ob oft Du auch musstest trauern und sorgen,
An's Leben, an seine Verjüngung glaube!
Und stürzte Dein Karren, läg' alles im Staube,
Befracht' ihn auf's neu, richt' ihn in's Geleis.
Und bleibst Du liegen, nun denn, so sei's!
Nicht mehr gilt Deines als anderes Leben,
Und ob sie Dich gleich in den Himmel heben.

Nein, Geist, des Nachts magst Du ruhig schlafen,
Zu rüstigem Tagwerk dann erwache.
Die Böcke scheide streng von den Schafen,
Die kleine Person von der grossen Sache.

Und sollte Dich Nachts der Zweifel beschleichen,
Dir sagen, dass alles nichtig sei,
Dass der Schrift im Wasser Dein Werk zu vergleichen
Und alles kreise im Einerlei —
So denke des Sklaven, wie hart er gerungen
In dem Bergwerk, den Hämmern, der Spinnerei,
Wie er's Leben ertrug mit müden Lungen
Und dabei noch immer von Hoffnung gesungen,
Klang auch sein Lied wie ein Jammerschrei.

Den Bauer hör kommen! Mit Recht ohne Frage
Zurück er heischt, was Gewalt ihm nahm,
Dass er in der Zeiten Nacht nicht verkam,
Bald liegt es klar und offen am Tage.
Sieh nur um Dich, wie mit wahrer Wut
Der arme Laie Glauben predigt!
Und wähnst Du hier die Vernunft geschädigt,
Den Eifer doch schätze, seinen Mut.

Gefeierter Junker mit Lorbeer und Band,
Sieh, achtlos die Leier, der gern man gelauscht,
Er schwingt in den lohenden Opferbrand.
Auch er von dem neuen Entzücken berauscht,
Dem Bruder Knechte reicht seine Hand!

Sieh dort der redliche Publicist,
Gehetzt, ohne Ehre, Ruhe zu finden,
Die Stirn verwundet von Dornengewinden,
Und ob sie lebendigen Leibes ihn schinden,
Gibt der Glaube ihm Mut im endlosen Zwist.

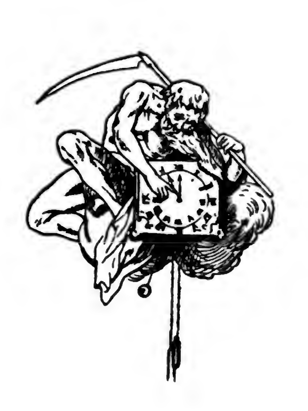
Auf Zweifler denn, das Saitenspiel fort!
Nicht ziemt Dir hier in Versen zu tändeln,
Und schwingt man die Knüttel in ernsten Händeln,
Ist fernerhin kein Zaudern am Ort.

Und schlägst Du blindlings und triffst in den Stein,
Von neuem hol aus, bis der Feind geschlagen,
Und haust Du Dich in Dein eignes Gebein,
Wohlan, Du musst es ertragen!

Heil Heimat! Die Nacht ist vorübergezogen!
Der Zweifel, der feige, der die Kraft ausgesogen,
Entwich vor dem ersten Sonnenstrahl.
Bald flutet der lichte Tag in's Thal!

Sieh Zweifler um Dich! Sieh die Geister sich regen,
Ererbten Hochmut der Demut pflegen.
Hervor auch bei Dir nun der Glaube bricht,
Schmach Dir und Schande, geschäh es nicht!

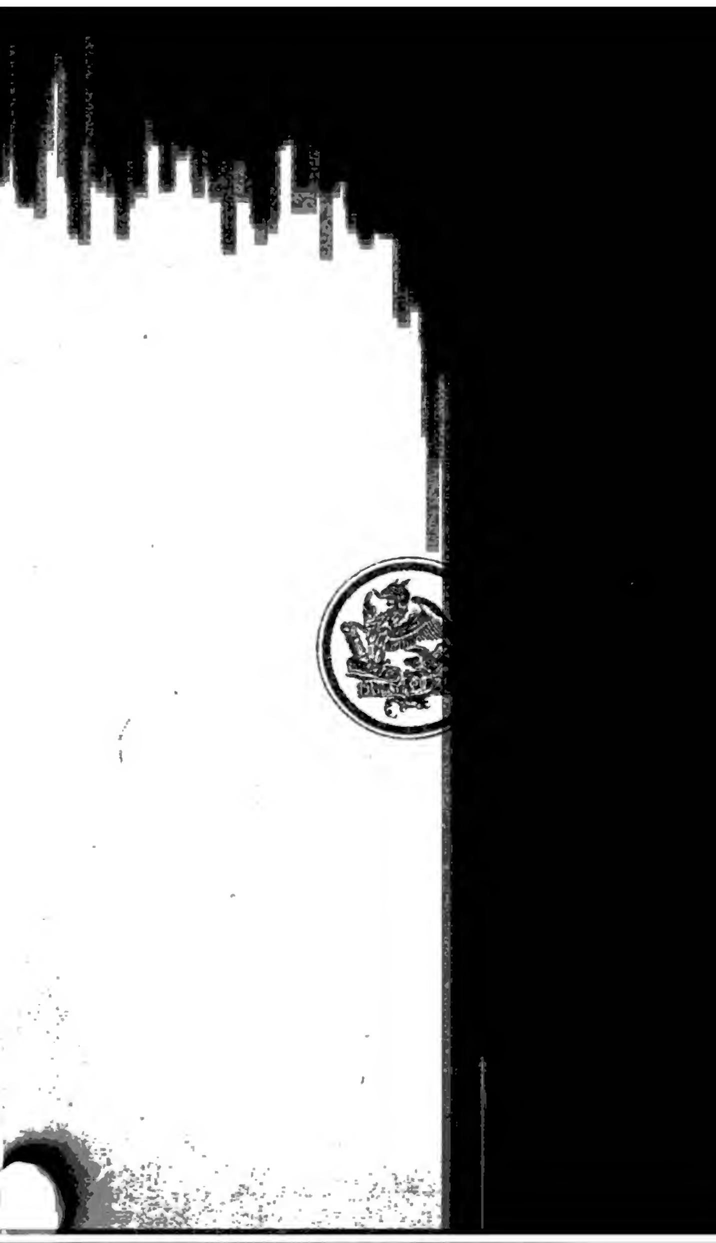


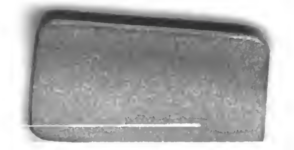













Digitized by Google

